

Redaktion:
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 M.,
bei der Post und dem auswärtigen Commanditen
1 M. 5 Pf.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.,
für die Bewohner der Kreise Hirschberg, Schönau,
Löwenberg, Landeshut, Jauer, Bolkenshain
pro Zeile 10 Pf.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N^o 230.

Hirschberg, Freitag den 2. October 1885.

6. Jahrg.

X Pressprozesse.

Nachdem der „Bote a. d. R.“ seine Leser nun auch noch mit einem vierten Capitel seiner „Pressprozesse“ regalirt hat, wollen wir mit unserer Erwiderung nicht länger zögern, damit das Publikum nicht etwa zu der Ansicht gelangt, als seien die Ausführungen des gegnerischen Blattes richtig.

Wenn es schon eine bewundernswürdige Dreistigkeit ist, fortwährend von „conservativen Hebern“ zu sprechen, die es, wie allgemein bekannt sein dürfte, gar nicht giebt, so ist es eine unerhörte Anmaßung, wenn ein demokratischer Redacteur es wagt, sich fortwährend einem Staatsanwalt zu stellen, einem Manne, dem die Wahrung der staatlichen Geseze obliegt, während ersterer höchstens der Vertreter der verbotenen Ideen eines verschwindenden Bruchtheils der Bevölkerung ist.

Was nun die Vorbestrafungen des jetzigen „Boten“-Redacteurs betrifft, so haben wir bereits nachgewiesen, daß es deren neun sind, ob sich hierunter solche wegen Beleidigung befinden, ist irrelevant, da es in den Augen jedes Verständigen doch gleichgültig ist, ob Jemand wegen Verletzung dieses oder jenes Gesezes, wegen Vergehens gegen diesen oder jenen Paragraphen des Strafgesetzbuches bestraft wird. Welcher Art das dem Redacteur des gegnerischen Blattes zur Last gelegte erste Vergehen gewesen sein mag, erhellt am besten aus der gegen ihn erkannten Strafe von 2 Monaten Gefängniß; es gehört schon viel dazu, wenn ein bisher unbescholtener Mensch gleich beim ersten Schritt vom Wege mit einer so hohen Gefängnißstrafe belegt werden muß.

Die zweite Strafe bestand nach der eigenen Angabe des Herrn Dürholt in einer Geldbuße von 15 M., die dritte betrug 30 M., die vierte und fünfte beliefen sich auf je 100 M., die sechste sogar auf 300 M.

Hierzu kommen nun noch die von uns angeführten drei Bestrafungen mit je 150 M., 10 M. und 50 M., so daß die Thätigkeit des Herrn Dürholt seinem „Geschäft“ schon das erkleckliche Sümchen von 725 M. gekostet hat, der Gerichts- u. Kosten gar nicht zu gedenken.

Die Steigerung der erkannten Geldstrafen von 50 auf 300 M. ist ein sicherer Beweis dafür, daß die Ansicht des Herrn Dürholt, daß es vom moralischen Standpunkte aus strafverschärfende Vorstrafen aufzufassen, eine irrige ist; zudem wurde in der Sitzung des kgl. Schöffengerichts vom 15. Juli c. der Angeklagte Dürholt „in Anbetracht seiner Vorstrafen“ zu 50 M. Geldbuße verurtheilt. Es ist aber auch ganz unzweifelhaft richtig, daß ein gewohnheitsmäßiger Mißthäter für jeden Verstoß gegen die Geseze härter bestraft wird, als das vorige Mal, sei es nun ein Spitzbube, der das Stehlen, sei es ein Redacteur, der das Beleidigen nicht lassen kann; nützen geringe Strafen nicht, so muß der Richter zu höheren greifen, bis, da die Geldstrafen, wie Herr Dürholt kürzlich selbst zugegeben hat, vom „Geschäft“ gezahlt werden, schließlich nichts anderes übrig bleibt, als Freiheitsstrafen zu verhängen, welche der Geschäftsinhaber bekanntlich nicht auf seine Person übernehmen kann.

Neun Bestrafungen des „Boten“-Redacteurs stehen also mindestens fest, und diese Thatsache dürfte auch seinen energikräftigsten Verehrern Beweis genug sein, daß derselbe durchaus nicht eine so fadenlose Bürgertugend besitzt, wie er seine Leser glauben machen will. Hätte Herr D. wirklich „das feste Bestreben und das heiße Bemühen, Alles zu vermeiden, was ihn mit den Gesezen in Conflict bringen könnte“, so würde er seine Feder mehr im Baum halten und die Mitglieder einer anderen Partei nicht fortgesetzt mit Ausdrücken, wie

„Lumpen“, „Verbrecher“, „Spitzbuben“, „feige Renegaten“, „Hunde“, „litterarische Gassenjungen“ u. dergleichen. „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre“, sagt Schiller, und nichtswürdig der Journalist, der sich oder das von ihm vertretene Blatt ungestraft beleidigen läßt, sagen wir, und jeder ehrenhafte Mann wird uns beipflichten.

In einem Punkte sind wir aber doch einer Ansicht mit Herrn Dürholt, nämlich in dem, daß ein Verleumder und Ehrabschneider ein ehrloser Schuft sei und die härteste Strafe verdiene; doch rechnen wir zu den Ehrabschneidern nicht nur solche Leute, welche wirklich einem Mitmenschen etwas Unwahres nachsagen, sondern auch diejenigen, welche etwas behaupten oder verbreiten, das nicht bewiesen werden kann. Wirft also z. B. der Redacteur eines Blattes ungerechtfertigter Weise irgend Jemand vor, daß er unwahre Thatsachen über ihn verbreitet habe, so ist er ebenso gut ein Ehrabschneider, als derjenige, welcher weiß, daß Jemand von der Anklage, eine strafbare Handlung begangen zu haben, rechtskräftig freigesprochen ist, dessenungeachtet aber fortfährt, ihm diese Handlung vorzuwerfen.

Auf Grund eines uns vorliegenden amtlichen Documents constatiren wir aber auch, daß Herr Dürholt auch wegen verleumderischer Beleidigung bestraft ist, und zwar geschah dies durch Erkenntniß des ehemaligen Zuchtpolizei-Gerichts zu Ebersfeld vom 8. Januar 1876. Als Herr Dürholt in Nr. 227 des „Boten“ sagte, ein Verleumder sei ein ehrloser Schuft, hat er an diese Strafe wahrscheinlich nicht gedacht.

Eine besondere Specialität des Herrn Benjamin Heinrich Dürholt ist die Art und Weise desselben, die schwersten Beleidigungen in einer solchen Form auszusprechen, daß eine größere oder geringere Anzahl von

Der Sternkrug.

Criminal-Roman von Adolph Nachdruck.
(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Zuerst: wie alt war er wohl? Schon diese Frage brachte sie in Verlegenheit. Nach dem kalten, zwar durch die Luft gedrahten, aber doch rosig frischen Gesicht, den heiter leuchtenden blauen Augen, dem zierlichen blonden Schnurrbart, der glatten weißen Stirn und dem vollen blonden Vorkopfehaar zu urtheilen, hätte man ihn wohl kaum für älter als 24 bis 26 Jahr halten sollen; dem aber widersprach die sich etwas zur Fülle neigende hohe Gestalt, nach der er wohl sicher auf mehr als 30 Jahre taxirt werden mußte.

Noch schwerer erschien die Frage zu beantworten, welchem Stande der Fremde angehöre. Schaute sie auf die beiden ansehnlichen Lederkoffer, dann drängte sich ihr der Gedanke auf, er gehöre zu den reisenden Kaufleuten, welche zuweilen eine Streifpartie nach den kleinen Städten der Umgegend machten, um neue Absatzwege für die großstädtischen Fabriken aufzusuchen. Seine elegante Kleidung sprach wohl auch für diesen Stand, nicht aber die eigenthümlich soldatische Haltung der hohen Gestalt, ein gewisses Etwas in Ton, welcher an das Commandowort des Offiziers erinnerte, wenn der Fremde auch auf das Höflichste und Unbefangenste sprach.

Die kleine Menschenkennerin wurde durch Herrn Braun, der mit zwei bestäubten Flaschen aus dem Keller kam, in ihren Studien unterbrochen.

„Hier, mein Herr,“ sagte er freundlich, indem er die Flaschen gegen das Licht hielt. „Das ist ein

Weinchen. Ich denke, der soll Ihnen schmecken und Sie zum Bierleiben verführen!“
„Um schmecken, Herr Wirth, uns! Wenn mein Gast schlechten Wein trinken muß, trägt mein Wirth die Schuld.“

„Ihr Gast darf sich nicht beklagen und der meinige auch nicht, wenn er gerecht sein will,“ rief Herr Braun in bester Laune. „Sehen Sie, da kommt schon die Suppe, der Braten folgt unmittelbar. Hatte ich Recht, wenn ich sagte, Bedienung wie im ersten Berliner Gasthof?“

„Besser, Herr Wirth, denn dort läßt sie oft manches zu wünschen übrig. Wenn Essen und Wein so gut sind, wie die Bedienung, ist man bei Ihnen wie im Himmel!“ Er warf bei diesen Worten der niedlichen Kellnerin einen freundlichen Blick zu, der ihr ganz offiziermäßig vorkam, — sie hatte nämlich für Offiziere eine besondere Vorliebe.

Das Essen war wirklich gut und der Wein vortrefflich. Herr Braun setzte eine Ehre darein, daß Alles bei ihm gut sein müsse, und diesem Umstande hatte er es ebensowohl wie dem schlechten Wege nach Weidenhagen zu danken, daß immer hier und da Fremde bei ihm einkehrten. Er freute sich, wenn es seinen Gästen schmeckte, und seine gute Laune erhöhte sich merklich, als er sah, daß dieser Gast der einfachen aber vortrefflichen Mahlzeit die höchste Ehre anthat.

Der Fremde aß mit einer bewundernswürdigen Virtuosität, die Bratenstücke verschwanden spurlos; erst als der Teller leer war, legte er befriedigt die Gabel

nieder. — „Jetzt ein Glas Wein, Herr Wirth,“ sagte er schmunzelnd. „Sie sollen leben! — Ein Wirth, der auf diesem öden, einsamen Stationshaus den Reisenden mit einem so guten Essen und mit solchem Rothwein labt, verdient, wenn die Rechnung nicht zu hoch ist, die Unsterblichkeit! Stoßen Sie an! Sie sollen leben, Herr Braun!“

Herr Braun hörte mit großer Verwunderung seinen Namen nennen. „Sie kennen mich?“ fragte er.

Der Fremde lachte. „Ich bin kein Herrenmeister! Hier auf dem Teller steht ja der Name Braun deutlich genug mit großer, schöner Schrift, außerdem aber hat mich auch der Bahnhofswirth von M** an Sie verwiesen; er meinte, Sie würden aus alter Freundschaft für ihn sich meiner wohl ein bißchen annehmen und mir Auskunft geben über diesen oder jenen Herrn aus hiesiger Gegend, da ich hier zum ersten Male reise!“

Die niedliche Kellnerin Sophie horchte hoch auf. Also doch ein Reisender, wer hätte das denken sollen, sah er doch ganz aus wie der schönste Offizier, und er küßte auch ebenso herb und ungentel!

Herr Braun war vielleicht nicht weniger überrascht; er hatte den Herrn für einen Gutsbesitzer gehalten; daß er nun in ihm einen einfachen Handlungsreisenden fand, war ihm indessen gar nicht unlieb; er hatte dadurch die Hoffnung, ihn künftig bei jeder Reise in diese Gegend wieder zu bewirthen; deshalb entschloß er sich auch, ganz abgesehen von der Empfehlung seines alten Prinzipals in M**, dem Reisenden so gute Auskunft zu geben wie irgend möglich. — „Stehe gern

Personen dadurch verletzt wird, niemals aber Jemand im Stande ist, den Beleidiger zur Verantwortung zu ziehen. Zu dieser Art Injurien gehören Redensarten, wie z. B. daß in vielen Orten die Vertretung der konservativen Presse in den Händen von Lumpen und Verbrechern ruhe; in welchen Orten dies der Fall ist, sagt Herr D. nicht, ebenso wenig bezeichnet er denjenigen Vertreter der genannten Presse, den er für einen Lumpen oder Verbrecher hält. Herr Dürholt nennt dieses Verfahren jedenfalls muthig.

Gegen den Vorwurf, der uns im Capitel III der „Presseprozeße“ indirect gemacht wird, daß wir gegenwärtig versuchten, sowohl beim Publikum, als bei dem Richterstand „Stimmung“ gegen den „Boten“ und seinen jetzigen Redacteur zu machen, müssen wir uns ganz entschieden verwahren. Alles, was wir bisher gegen den „Boten“ geschrieben haben, ging über die Grenzen der Abwehr unberechtigter Angriffe nicht hinaus. Publikum und Richterstand wissen übrigens selbst schon zur Genüge, was sie von dem „Boten“ und seinem jetzigen Redacteur zu halten haben, so daß es des „Stimmungmachens“ wahrlich nicht erst bedarf. Zudem steht der preussische Richterstand in unseren Augen so hoch, daß schon der Gedanke, er ließe durch die Presse bestimmend auf sich wirken, wieder eine Beleidigung ist.

Alles dies zur Richtigmstellung der „Boten“-Ansichten. Ob Herr Dürholt mit solchen Anschauungen, wie er sie während seiner nun bald vierjährigen Thätigkeit in Hirschberg sattsam entwickelt hat, noch ferner im Stande ist, seine hiesige Stellung wahrzunehmen, unterliegt lediglich der Entscheidung der „Boten“-Actionäre, nicht der der Leser. Daß er aber selbst schon daran zweifelt, beweist der elegische Ton, den er in letzter Zeit angeschlagen. Nun, immerhin ist es besser, die Einsicht kommt spät, als sie kommt gar nicht.

N und schan.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. September. Ihre Maj. die Kaiserin nahm heute morgen zunächst die Glückwünsche Sr. Maj. des Kaisers, sodann die der hier anwesenden hohen Fürstlichkeiten und die Sr. Maj. des Königs der Belgier entgegen. Darauf fand die Gratulation der Umgebungen statt. Zahlreiche Glückwunsch-Telegramme und Glückwunsch-Schreiben waren von befreundeten und verwandten Höfen, sowie aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes eingegangen. Die hohe Frau beging den Tag in erfreulichem Wohlsein. Das Familienbündel nahmen beide Majestäten mit den hier anwesenden hohen Gästen auf dem Großherzoglichen Schlosse ein; gleichzeitig findet dort und im Neßmerschen Hause Marischalltafel für das Gefolge statt.

— Die Kronprinzessin weilte gegenwärtig mit den drei jüngsten Prinzessinnen-Töchtern in Venedig.

— Die deutsche Gesandtschaft in Madrid wird, wie von dort gemeldet wird, noch immer von der Guardia Civil bewacht. Wachen stehen an dem Thore und eine Abtheilung Cavallerie ist gegenüber

dem Gesandtschaftsgebäude stationirt. In dem Gebäude befindet sich jetzt nur noch die Gesandtschaft, da die übrigen Bewohner nach den Vorgängen am 4. September ausgezogen sind.

— Die „Colonialpolitische Correspondenz“ empfiehlt die Consolidirung der deutschen Colonialbewegung durch Aufstellung eines systematischen Arbeitsprogramms und durch freundschaftlichen Zusammenschluß aller die Colonisation fördernden Elemente und Vereine. Der Ausschuß der Gesellschaft für deutsche Colonisation beschloß, der im Laufe des October hierselbst stattfindenden Hauptversammlung ein bezügliches Actionsprogramm vorzulegen.

— Vergebens streben die Verneinungsparteien sich gegen den siegreich aufdrängenden Geist der neuen Zeit mit ihren eingerosteten Beweiswaffen zu wehren. Der Boden wankt unter ihren Füßen in bedenklicher Weise. Das ewige Neinsagen hat den Freisinnlern in den Augen ihrer eigenen Anhänger so empfindlich geschadet, daß selbst sonst ganz gesinnungstüchtige Organe dieser Richtung die Forderung nach Aufstellung eines positiven Programms erheben. Wenn es damit nun auch schon fix und fertig vorläge! Aber bis die Freisinnler soweit kommen, möchten ihre jüngsten Parteigänger alt und grau geworden sein. Denn Niemand kann über sich selbst hinaus, und gegen die Belehrung der tonangebenden Führer des „Deutschfreisinn“ zu politischer Vernunft ist die Auffindung des Steins der Weisen noch ein wahres Rindenspiel!

Kiel, 28. September. Die „Kiel. Ztg.“ meldet: Am Sonnabend wurden zwei Personen, welche mit dem Dampfer „Aurora“ aus Kopenhagen hier ankamen und welche im Besitze von Revolvern und socialdemokratischen Schriften waren, verhaftet. Als bald fand die Vernehmung der Angehaltenen auf dem Stadthause statt. Der eine, angeblich ein Drechsler Namens Morten Jensen aus Dänemark, war mittellos, während sein Reisegefährte, ein Bäckergehilfe Namens Fritz Sedalge aus Königsberg, im Besitze von etwa 150 Mark war. Beide wurden nach ihrer Vernehmung wieder in Haft genommen.

Dortmund, 28. September. Der „Köln. Ztg.“ wird berichtet: In der Dortmunder Actienbrauerei brach heute Nacht um 1 Uhr Feuer aus, welches erst um 7 Uhr gelöscht werden konnte. Die Kellereien, die Eismaschine, die neue Mälzerei und das Brauhaus sind unversehrt, so daß keine Betriebsstörung eintritt. Die zerstörten Gebäulichkeiten waren hinreichend versichert.

Chemnitz, 30. September. Vor Beginn der Plaidoyers bemerkte Rechtsanwalt Freytag, er vertheidige Bebel, Auer und Diez, während Munkel die Vertheidigung der übrigen Angeklagten übernommen habe. In fünfviertelstündiger Rede wies Oberstaatsanwalt Schwalbe darauf hin, daß es sich nicht um einen politischen Tenbenzprozeß, sondern einfach darum handle, ob innerhalb der Socialdemokratie eine Verbindung bestehe, auf welche die §§ 128 und 129 des Reichsstrafgesetzbuches Anwendung finden können. Eine solche sei aber unzweifelhaft vorhanden, auch nach dem

Erlaß des Socialistengesetzes. Der Oberstaatsanwalt beantragte gegen alle Angeklagte das Schuldig im Sinne der Anklage, ohne jedoch bestimmte Strafanzträge zu stellen. Die Vertheidiger plaidirten in längeren Reden für Freisprechung. Bebel erklärte Namens aller Angeklagten, daß sie mit Rücksicht auf die vorzüglichen Reden der Vertheidiger aufs Wort verzichten. Das Urtheil wird am 7. October Nachmittags publicirt.

Oesterreich-Ungarn.

Meran, 29. September. Der Himmel hat sich heute aufgehellt, das Hochwasser hat sich wieder verlaufen, der Eisenbahnverkehr nach Norden ist ohne Unterbrechung offen.

Schweiz.

Bern, 29. September. Das Rheinthal ist im Canton St. Gallen theilweise überschwemmt; die Eisenbahn ist zwischen St. Margarethen und Rheineck unterbrochen.

Franreich.

Mehr als die bulgarisch-rumelische Frage beschäftigt jetzt in Frankreich die Wahlbewegung die Gemüther und verursacht viel Kopfzerbrechen. Speziell in Paris ist durch das Scheitern der Einigung der radicalen Gruppen eine Verwirrung entstanden, die kaum zu klären ist. Nicht weniger als zehn Candidatenlisten sind bereits erschienen und die Zeitungen bitten schon um Entschuldigung, wenn sie nicht überall mit Genauigkeit berichten. Welche Parteigruppierung aus den Wahlen hervorgehen wird, ist gar nicht abzusehen. Die Monarchisten und Clerikalen hoffen, infolge der Uneinigkeit der Radikalen in die Kammer zu gelangen.

— Die am 12. October neuerdings in Paris zusammentretende lateinische Münzconferenz bezweckt nur, die unter den beteiligten Regierungen bereits vereinbarte Verlängerung des Münzvertrags bis 1. Januar 1887 formell zu beschließen.

Orient.

Philippopol, 29. September. Den Behörden in den Städten ist aufgegeben worden, Sorge zu tragen, daß die Männer im Alter von 18 bis 32 Jahren sich als Freiwillige eintragen lassen und sich für den Dienst bereit halten, sobald solcher nothwendig wird. Ein besonderes Corps wird aus den gebildeten Klassen gebildet, um die Ordnung in den Städten während der Nachtzeit aufrecht zu halten. Der Fürst sandte eine aus drei Personen (Schamatoff, Hodji und Petroff) bestehende Deputation an den Sultan, um ihm zu versichern, daß vollständige Ordnung und Friede in der Provinz herrschen.

Cattaro, 29. September. Nach hier eingegangenen Nachrichten haben die Maribiten gegen 200 Pferde, so wie Lebensmittel und Munition, welche für die türkischen Truppen an der Grenze bei Gussinje bestimmt waren, weggenommen.

Bukarest, 29. September. Hier eingetroffene Depeschen melden, daß der Dampfer „Hildegard“ heute Truppen in Rußischul landete. Die Eisenbahn von Basardzil nach Philippopol ist nur noch für Militärtransporte bestimmt.

zu Diensten, soweit meine Bekanntschaft reicht. Mit wem aber habe ich die Ehre?”

Der Fremde zog auf diese Frage des Herrn Braun ein zerklüftes Bistentartentäschchen hervor, aus diesem nahm er eine elegante Karte, welche er dem würdigen Wirth überreichte; der las:

„Cornelius Steinert, Reisender für das Haus der Herren W. Olbecott u. Co. in Berlin.“ — „Olbecott u. Co., große Firma, ich habe den Namen schon oft gehört, weiß aber wirklich nicht — —“

„Hier, Herr Braun, diese Geschäftskarte wird Sie besser informieren“, unterbrach ihn Herr Cornelius Steinert, indem er ihm eine zweite größere Karte übergab. Sie lautete: „W. Olbecott u. Co., Fabrik und Engros-Lager von Cigarren, Rauch- und Schnupftabaken, Engros-Verkauf der edelsten Weine aller Länder, Engros-Einkauf und Verkauf von Wolle, Fellen, allen Arten Getreide, Sämereien und aller in das landwirthschaftliche Gebiet einschlagenden Maschinen und so weiter. Empfohlen durch Cornelius Steinert.“ Der Name Cornelius Steinert war auf dieser sonst gedruckten Karte mit wunderschöner Schrift geschrieben.

„Sie kennen mich nun, Herr Braun“, fuhr Steinert fort. „Aus der Reichhaltigkeit unseres Geschäfts können Sie ersehen, daß mir daran gelegen sein muß, sowohl mit den besten Firmen in den benachbarten Städten, als auch mit den Gutsbesitzern, denen ich unbesorgt Kredit geben kann, in Verbindung zu treten. Ich bin hier ganz unbekannt, da kann man abschaulich reinfallen, wenn man nicht guten Rath bekommt; aber Herr Bottrich in M** hat mir gesagt: „Auf meinen

alten Braun können Sie sich verlassen, der ist treu wie Gold. Entweder er sagt nichts, oder er giebt Ihnen Auskunft, so gut er kann.“

„Soll geschehen, Herr Steinert. Natürlich strengste Diskretion!“

„Selbstverständlich. Also zuerst“ — er sah in seinem Notizbuch nach, — „in Deutlingen — nach Weidenhagen kommen wir später, das Nest nehme ich auf dem Rückwege mit und komme vorher noch einmal zu Ihnen — also in Deutlingen G. H. Heiwald. Ein feines Haus? Nicht wahr?“

Herr Braun machte ein ziemlich langes Gesicht; er hatte offenbar gleich bei dieser ersten Frage keine Lust, mit der Antwort herauszugehen. — „hm — hm — Herr Senator Heiwald! — freilich ein feines Haus jetzt, aber — —“

„Aber?“

„Aber, das heißt dabei ist eigentlich kein Aber. Wenn Sie Geschäfte mit dem Herrn Senator machen wollen, jetzt ist er Ihnen ebenso sicher, wie sein Bruder, der Herr Karl von Heiwald auf Gromberg.“

„Jetzt? Also früher nicht? Was ist's mit dem Senator Heiwald? Sie haben zu viel oder zu wenig gesagt, Herr Braun.“

„hm — man verbrennt sich eben nicht gern den Mund!“

„Strengste Diskretion, Herr Braun! Mein Wort darauf. Was Sie mir auch sagen mögen, Niemand soll erfahren, daß Sie es mir gesagt haben. Stoßen Sie an darauf.“

Sie stießen an und leerten die Gläser; die zweite Flasche ging schon ziemlich auf die Reige; auf einen Wink Steinerts holte die Kellnerin eine dritte. Herrn Steinert merkte man es nicht an, daß er fleißig sein Glas gefüllt hatte, wohl aber Herrn Braun, dessen rundes Gesicht fast so roth war, wie sein guter Wein; der löste ihm auch die Zunge und machte ihn mittheilsamer, als er sonst gewesen wäre. Als Herr Steinert ihn nochmals freundlich aufforderte, frei von der Leber weg zu reden, schlug er mit der Faust auf den Tisch und rief:

„Warum auch nicht? Was geht mich der Senator Heiwald an? Vor dem fürchte ich mich noch lange nicht und ebensowenig vor dem stolzen Herrn von Heiwald, seinem Bruder! Mag der so vornehm thun, wie er will — wo er sein bißchen Geld her hat, weiß ja doch Jedermann, wenn man auch nicht gern davon spricht.“

„Heraus mit der Sprache, Herr Braun! Strengste Diskretion, mein Wort darauf!“

„Sei's denn, aber das ist eine lange Geschichte! Ich bin es Ihnen übrigens ohnehin schuldig, sie zu erzählen, denn ich kann Sie doch nicht mit gutem Gewissen bei Nacht nach Deutlingen fahren lassen, damit Ihnen auch unterwegs der Hals abgeschritten wird. Lassen Sie nur ruhig Ihre Koffer auf das Zimmer bringen, heut Abend reisen Sie doch nicht mehr, wenn Sie meine Geschichte gehört haben!“

„Davon später, wir haben noch lange Tag. Jetzt aber schießen Sie los, Herr Braun, Sie haben mich mächtig neugierig gemacht.“ — (Fortsetzung f.)

Dieses Blatt wird täglich auf Bahnhof Hirschberg in die Waggonen sämtlicher abgehender Personenzüge, sowie auf den Stationen Lauban und Rubbank in alle in der Richtung nach Hirschberg passierenden Züge eingelegt.

Die Handarbeits-Schule des städtischen Frauen-Vereins
nimmt Bestellungen auf Arbeiten für mäßige Preise entgegen.
Alle Weißnäherie mit der Hand, nicht Maschine, Wäschesticken und -Zeichnen, sowie alle Strickarbeiten werden unter Leitung der Lehrerin von den Schülerinnen vollzogen.
Hirschberg, den 1. September 1885.
Der Vorstand des Frauen-Vereins.
gez. **Antonie Tscherner**, geb. von **Kozewska**.

Bekanntmachung.
Mit der Ausgabe von Eintrittskarten zu den am 12. October d. J. beginnenden Sitzungen des königlichen Schwurgerichts hier ist der Gerichtsschreiber Herr **Secretair Steiner** — Zimmer Nr. 10 des Strafammergebäudes — beauftragt. Personen, welche sich nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, oder in einer nicht der Würde des Gerichts entsprechenden Weise erscheinen, wird der Zutritt zu den Sitzungen nicht gestattet.
Hirschberg, 29. September 1885.
Der Präsident des kgl. Landgerichts.
Bassenge.

Drei freileidige Dienstknechte
sucht zum 2. Januar 1886 das
Dom. Maiwaldau.

Zum Besten der Messersdorfer Freiwilligen Feuerwehr.
Im Verlage von **Paul Oertel**, Hirschberg i. Schl., ist soeben erschienen und vom Verleger gegen Franko-Einsendung von 1 Mk. 25 Pf. franko zu beziehen:

Geschichte von Messersdorf
von **Oscar Rühle**.
„Die Geschichte von Messersdorf ist“, wie der Verfasser im Eingange derselben mit Recht bemerkt, „zunächst eine Geschichte seiner Umgegend“, letztere im weiteren Umkreise gedacht; es sei nur daran erinnert, daß zur Zeit der Unterdrückung der Protestanten in Schlesiens die Kirche im damals sächsischen Messersdorf den Evangelischen aus den schlesischen Nachbarkreisen eine Zuflucht bot.
Die Geschichte von Messersdorf ist deshalb von einem über die engen Grenzen des Orts hinausreichenden Interesse.
Verfasser und Verleger haben den **Gesamt-Erlös für das Buch ohne jeden Abzug der Kasse der Freiwilligen Feuerwehr zu Messersdorf überwiesen.**

Erledigte Stellen.
Beim Magistrat **Beuthen O.S.** ein Postfegerant mit 960 Mk. Gehalt, 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß und freier Dienstleistung; das Gehalt kann durch Aufzinsen bis zur Höhe von 1200 Mk. steigen. Beim Postamt **Breslau** ein Postkassierer mit 980 Mk. Gehalt. In **Gleiwitz** (vgl. Eisenbahnbetriebsamt Rattowitz) ein Wochenstiller mit 67,50 Mk. monatlicher Remuneration, bei nachgewiesener Befähigung etatsmäßige Anstellung mit einem Gehalte von 810 Mk. und dem regelmäßigen Wohnungsgeldzuschuß. Beim Postamt **Kreuzburg O.S.** ein Briefträger mit 908 Mk. Gehalt. Beim Postamt **Wohlan** ein Landbriefträger mit 522 Mk. Gehalt. Bei der Polizeiverwaltung **Krefeld** mehrere Polizeifergeanten mit je 1200 Mk. jährlich, das Gehalt steigt innerhalb 15 Jahren von 3 resp. 4 zu 4 Jahren bis zum Maximum von 1500 Mk. Die Ausrichtungsstelle als Helm-, Säbel-, Ahselstücke und Koppel, sowie Rock, Hose, Paletot erster Garnitur werden geliefert. Beim Amtsgerichtsgefängnis in **Dortmund** ein Gefängniswärter mit jährlich 800 Mk. Gehalt und 210 Mk. Miethschädigung; das Gehalt steigt nach Maßgabe des Dienstalters bis zu 1200 Mk. jährlich nebst der gesetzlichen Miethschädigung oder freier Dienstwohnung. Bei der Polizeiverwaltung in **Dortmund** ein Schutzmann mit 1080 Mk. Gehalt. Beim Bürgermeisteramt **Södingen** ein Polizei-Secretair mit 1200 Mk. jährlich. Beim Magistrat in **Charlottenburg** ein Calculator mit 1500 Mk. Gehalt, welches von 3 zu 3 Jahren bis zum Höchstbetrage von 2100 Mk. steigt. Beim Magistrat in **Bromberg** ein Polizeifergeant mit 1200 Mk. Anfangsgehalt, welches bei guter Führung von 3 zu 3 Jahren bis zum Höchstbetrage von 1500 Mk. steigt. In **Pensaun** (Kreis Thorn) ein Chauffee-Aufseher mit 900 Mk. Gehalt. Beim Magistrat **Angerburg** ein Schlachthausaufseher mit 600 Mk. Gehalt, freier Wohnung und Brennmaterial. Bei der Polizeiverwaltung **Elbing** zwei Polizeifergeanten mit einem Anfangsgehalt von 990 Mk. nebst 108 Mk. Uniformgehalt jährlich; das Gehalt steigt bei guter Führung und zufriedenstellenden Leistungen von 5 zu 5 Jahren um 150 Mk. bis zur Höhe von 1350 Mk. nebst 10 Procent Wohnungsgeld Entschädigung.

Dom. Leipe
sucht vom 2. Januar 1886 ab
3 verheirathete Pferdeknechte und 1 verheiratheten Wächter.
Müthterne, brave Leute können sich melden.

Rosenliebhaber u. Gartenbesitzer
werden hiermit ergebenst aufmerksam gemacht, daß der Herbstverkauf untenb. Gärtnerei jetzt beginnt. Auch bei Frühjahrslieferung ist Herbstbestellung viel vortheilhafter, da jetzt die Sortenauswahl eine sichere ist.
Verzeichnisse auf Verlangen gratis.
Gärtnerei Dom. Seitendorf
b. Ketschdorf
C. Weber.

Geschäftsveränderung.
Einem verehrten Publikum zeige ich hiermit an, daß ich am heutigen Tage meine
Dampfschneidemühle
und **Holzbearbeitungsfabrik** mit sämtlichem Inventarium an die Herren Zimmermeister **Zeiz, Elsner & Holtmann** verkauft habe. Indem ich für das mir in so reichem Maße geschenkte Vertrauen herzlich danke, bitte ich, dasselbe auch meinen Herren Nachfolgern entgegen zu bringen.
Hochachtend
F. Hilbig,
Fabrikbesitzer.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige theilen wir einem verehrten Publikum von Hirschberg und Umgegend ganz ergebenst mit, daß wir das
Fabrik- = Ettablissement
des Herrn Fabrikbesitzer **Hilbig** mit unserer Zimmer- und Holzgeschäft verbunden haben, um unseren werthen Kunden **Hölzer, Bretter und Bohlen** in allen gewünschten Dimensionen und schnellstens liefern zu können.
Indem wir unsern herzlichsten Dank für das uns bisher geschenkte Vertrauen hiermit aussprechen, bitten wir, uns dasselbe auch fernerhin zu bewahren und werden wir stets, wie bisher, bemüht sein, nur **sachgemäße, solide** und möglichst billige Arbeiten zu liefern.
Hirschberg, den 1. October 1885.
Zeiz, Elsner & Co.,
Zimmermeister.

„Deutsche Bierhalle.“
Sonnabend den 3. October cr.:
Kirmesfeier und Einweihung,
wozu alle Freunde und Gönner freundlichst einladet
M. Laske.

Im Verlag von **Greifner & Schramm** in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Afgbanistan
und
seine Nachbarländer.
Der Schauplatz des jüngsten russisch-englischen Conflicts.
Nach den neuesten Quellen geschildert
von
Dr. Hermann Roskoschny.
Der Verfasser, den sein bekanntes großes Werk über das asiatische Rußland als berühmten Schilderer der jetzt im Vordergrunde des Interesses stehenden Gegenden erscheinen läßt, schildert hier auf Grund der neuesten und besten Quellen in höchst anziehender Weise **Afgbanistan**, das russische Turkmenengebiet und die an **Afgbanistan** grenzenden Theile **Persiens und Indiens**. Das mit ca. 200 Illustrationen (darunter viele zweifelhafte) und zahlreichen Detailkarten ausgestattete Werk erscheint in ca. 24 Lieferungen großen Formats zum Preise von
nur 60 Pfennig pro Lieferung
und wird vor Jahreschluß komplett vorliegen. In höchst effectvollem Prachtband wird das reich ausgestattete Werk höchstens 10 Mark pro Band kosten. Mit der Schlußlieferung erhalten die Abonnenten eine große, in Farben ausgeführte Karte von **Afgbanistan** als **Gratis-Beigabe.**

Verlobungs-Anzeigen, Hochzeitseinladungen, Festlieder, Menu-Karten, Todes-Anzeigen etc. etc.
werden **schnell, sorgfältig und billig** angefertigt bei
Paul Oertel, vorm. W. Pfund, Buchdruckerei,
Ecke der Schulstrasse und Promenade (Mohrenecke).

Hotel „goldenen Stern“ Schmiedeberg.
Sonnabend den 3. October:
Kirmes-Feier.
Musik von der **Warmbrunner Bade-Capelle.**
Um gütigen Zuspruch bittet
A. Kuring.

z. h. Qu.
Fr. 2. X. h. S. L.-Ab.
Meteorologisches.
1. October, Vorm. 7 Uhr.
Barometer 726.5 mm (gestern 726.5). Luftwärme 6° R. Niedrigste Nachttemperatur 5 1/2° R.
F. Hapel, Schildauerstraße 7.

Getreide-Preise.
Hirschberg, 1. October 1885.
Per 100 kg. Weißer Weizen 16.30—15.20—14.40 Mk., gelber Weizen 15.80—14.80—14.00 Mk. — Roggen 14.40—13.00—12.80 Mk. — Gerste 14.40—13.00—12.60 Mk. — Hafer 14.00—13.20—12.00 Mk. — Erbsen per Viter 25 Pf. — Butter per 1/2 kg 1.00—0.95 Mk. — Eier die Mandel 0.75—0.70 Mk.

Berliner Börse vom 30. September 1885.

Geldsorten und Banknoten.		Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.	
	Kursfuß.		Kursfuß.
20 Fres.-Stücke	16,16	Pr. Bd.-Cd. rüd. 115	4 1/2 111,00
Imperial	—	do. do. rüd. 100	4 100,00
Defferr. Banknoten 100 Fl.	161,55	Preuß. Hyp.-Verf.-Act.-G. Cert.	4 1/2 101,90
Russische do. 100 Ro.	198,70	Schlesische Bod.-Cred.-Pfdbf.	5 112,25
		do. do. rüd. à 110	4 1/2 108,00
		do. do. rüd. à 100	4 99,75
Deutsche Fonds und Staatspapiere.		Bank-Actien.	
Deutsche Reichs-Anleihe	4 104,50	Breslauer Disconto-Bank	5 83,80
Preuß. Conf. Anleihe	4 1/2 103,20	do. Wechsel-Bank	5 1/2 96,75
do. do.	4 105,30	Niederrheinischer Bank	5 1/2 91,00
do. Staats-Schuldenschein	3 1/2 99,90	Norddeutsche Bank	8 140,25
Berliner Stadt-Oblig.	4 101,90	Oberlausitzer Bank	6 102,00
do. do. diverse	—	Defferr. Credit-Actien	8 1/2 455,50
do. do. do.	3 1/2 99,75	Bommerische Hypotheken-Bank	0 37,00
Berliner Pfandbriefe	5 111,50	Bojener Provinzial-Bank	6 1/2 116,00
do. do.	4 102,40	Preussische Bod.-Cred.-Act.-Bank	6 103,20
Bommerische Pfandbriefe	3 1/2 96,70	Preussische Centr.-Bod. 40 vEt.	8 1/2 128,60
Posensche, neue do.	4 130,80	Preussische Hypotheken-Act.-Bank	4 93,25
Schles. alllandschaftl. Pfandbriefe	3 1/2 —	Preussische Hypoth.-Berl. 25 pEt.	5 94,50
do. landschaftl. A. do.	3 1/2 97,30	Reichsbank	6 1/2 140,70
do. do. C II. do.	4 1/2 —	Sächsische Bank	5 1/2 117,70
Bommerische Rentenbriefe	4 101,90	Schlesischer Bankverein	5 1/2 101,80
Posensche do.	4 101,60		
Preussische Rentenbriefe	4 101,30	Industrie-Actien.	
Sächsische do.	4 101,30	Erdbmannsdorfer Spinnerei	4 94,75
Sächsische Staats-Rente	3 87,20	Breslauer Pferdebahn	6 1/2 139,40
Preussische Prämien-Anleihe v. 55	3 1/2 136,25	Berliner Pferdebahn (große)	10 1/2 218,50
		Schlesische Leinen-Ind. Krausko	8 128,75
Deutsche Hypotheken-Certifikate.		Schlesische Feuerversicherung	—
Deutsche Gr. Cd. Pfdb. III	3 1/2 91,50		
do. do. IV	3 1/2 91,40	Bank-Discont 4% — Lombard-Kursfuß 4 1/2 %	
do. do. V	3 1/2 85,30	Privat-Discont 3%	
Pr. Bd.-Cd. rüd. 110	5 117,50		
do. do. III rüd. 100	5 105,00		
do. do. V. VI. rüd. 100	5 101,25		